Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 51

Artikel: Kriegsberichterstatter schreiben...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-713176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

daß die Kabelstränge von Panzern und Fahrzeugen nicht überfahren und zerquetscht werden. Aber für den Panzer-Nachrichten-Soldat kommt in erhöhtem Maße noch die Abwehr feindlicher Einwirkung hinzu, die den Bau der Leitungen zu stören sucht; denn bei der gerade den Panzertruppen eigenen, fast ständigen Feindberührung bleibt auch der Nachrichten-Panzer-Truppe ein Kampf oft nicht erspart.

Eine besondere Aufgabe fällt auch den Störungssuchern zu, die unablässig unterwegs sein müssen, um irgendwo aufgetretene Unterbrechungen «einzukreisen», wie der technische Ausdruck lautet, und zu beseitigen.

Von außerordentlicher Bedeutung gerade für den Kampf schneller Truppen ist besonders auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz der drahtlose Nachrichtenverkehr geworden. Mit seinen verschiedenen Reichweiten ergänzt, unterstützt und überholt das Funkgerät naturgemäß das Kabel- und Drahtnetz. Sein größter Wert liegt in der Verkürzung des Meldeweges sowie in der schnellen Herbeiholung von Fernaufklärungsergebnissen. Ein weiterer Vorzug, besonders im Zuge sich blitzartig abspielender Operationen, ist die höhere von der Mitführung, dem Nachschub und der Auslegung von Draht und Kabel unabhängige Beweglichkeit. Die ersten Einsatzproben dieser Funkkompanien sollen sich recht günstig ausgewirkt haben.

Kriegsberichterstatter schreiben...

So fiel Lemberg.

Unsere Fahrt führte uns an den Feldbefestigungen der Sowjets vorbei, von denen eine jede ihre Opfer gefordert hatte. Hier ist der Gegner unter Verteidigung jeder Fußbreite an Boden und unter furchtbaren Verlusten zurückgegangen.

Die Straßen unserer Fahrt zeigten Spuren eines Rückzuges, der für den weichenden Gegner die Hölle gewesen sein muß. Fahrzeuge aller Art waren von den Bomben deutscher Flugzeuge, die in kilometerlanger Reihe dicht neben der Straße abgeworfen waren, von der Straße gefegt und lagen wie Fetzen zerknüllten Papieres in den Straßengräben.

Und auf den Feldern war wohl kein Aufhalten gewesen, und auch die Riesenpanzer, die Paradestücke der bolschewistischen Industrie, hatten ihren Besatzungen keinen Schutz geboten. Ausgebrannt oder vorzeitig verlassen standen sie qualmend in den engen Straßen und Dörfern, viele, ohne einen Schuß getan zu haben.

So kamen wir nach Lemberg, und wohl keiner von uns wird diese Fahrt jemals vergessen. In dem Vorgelände der Stadt hatte sich der Feind noch einmal zu erbittertem Widerstand gestellt, aber es war alles vergebens gewesen. Im Morgengrauen des 30. Juni hißten deutsche Gebirgsjäger auf der Zitadelle der Stadt die Reichkriegsflagge.

Feindberührung von dem Tage an, an dem sie, Männer einer Gebirgsdivision, die Grenze überschritten hatten. Der Tag gehörte dem Kampf gegen eine Ueberzahl von Sowjettruppen in unübersichtlichem Wald- und Sumpfgelände. Die Nacht endlose Märsche nach Südosten, wo die Stadt lag. Am 29. Juni gegen 9 Uhr abends bezogen sie nach 25stündigem Gewaltmarsch ihre Ausgangsstellungen nordwärts Lemberg und stießen noch in derselben Nacht gegen die Stadt vor.

Nur wenige Gefangene haben sie einbringen können, so erbittert war der Kampf um das Vorgelände gewesen. Eine kaukasische Gebirgsdivision stand ihnen gegenüber, und hat gekämpft bis zum letzten Mann. Bolschewistische Panzer hatten einen Halbkreis um die Stadt gebildet und der Gegner hatte gedacht, daß sie jedem Ansturm gewachsen sein würden. Jetzt liegen sie ausgebrannt im Gelände; mit schwerer Flak und Feldhaubitzen, mit Sprengladungen und brennenden Benzinkanistern sind die Gebirgsjäger ihnen zu Leibe gegangen. Die Besatzungen sind verbrannt oder haben sich nach der Flucht durch das hohe Getreide Gassen gebahnt, bevor sie im freien Gelände vom Schicksal eingeholt wurden. Wie das Maschinengewehrfeuer der deutschen Gebirgsjäger sie niedergeworfen hat, so liegen sie auf den Feldern und in den Gräben, und kaum einer von ihnen ist entkommen.

Sprengung im Schutz der Sturmgeschütze.

Eine Division, die unaufhaltsam vordringt, erhält den Auftrag, nach kühnem Durchstoß bis zu einer Eisenbahnlinie, diese «nachhaltig zu sprengen». Im Klassenraum einer Schule erklärt der Führer der Kampfgruppe, die den Auftrag zur Durchführung des Unternehmens erhalten hat, den Offizieren der Einheiten, die daran teilnehmen werden, in knappen Worten die Bedeutung des geplanten Handstreichs, der noch heute die Kampfgruppe weit hinter die feindlichen Linien führen soll.

«Zwei Gegner stehen uns bevor. Der eine, meine Herren, das ist der Bolschewist, der andere der Sumpf!» Obwohl das Absacken im Sumpf die größte Gefahr für Panzer und Sturmgeschütze darstellt, muß der Weg für das Unternehmen so gewählt werden, daß der Gegner getäuscht, daß sein Widerstand eher umgangen als gebrochen wird. Keine kleine Aufgabe in einem Gebiet, wo am Vorabend auf der ganzen Front heftig gekämpft worden war! Nach der Karte werden die einzelnen Punkte und Abschnitte mit Nummern bezeichnet. «Punkt 35» heißt das Ziel. Es liegt 25 km hinter der Front. Die Bahnlinie geht dort durch Wald. Sie ist zu sprengen.

Hinter einem flachen Hügel nehmen die Fahrzeuge der Kampfgruppe ihre Bereitstellung ein. Voraus zwei Sturmpanzer, es folgen die Züge der Panzerjäger mit ihren kleinen, von Kraftfahrzeugen gezogenen Kanonen, Pioniere und Infanterie auf Lastkraftwagen, eine Funkstelle, die ständig mit der Division Verbindung hält, am Ende wieder Sturmgeschütze. Das ist die eine Stoßgruppe, die zweite tritt weiter links an. Die Führer der beiden Gruppen stehen in Sprechfunkverbindung mit dem Führerfahrzeug des Kommandeurs. Die Landschaft zeigt eine unübersehbare Roggenfläche. Dann geht es über in ein gelbblühendes Lupinenfeld. Aber bald schon sinkt das Terrain, über das sich in langsamer Fahrt die Schlange der Fahrzeuge hinab in das Feindgebiet bewegt. Eine moorige Stelle, hart an der Grenze dessen, was man «Sumpf» zu nennen pflegt, wird glücklich durchschritten. Nur ein Funkwagen bleibt, zur Seite geneigt, stecken. Kein Feind zu sehen, obwohl die vorderen Linien der eigenen Infanterie schon Kilometer weit zurückliegen.

Wir gelangen an den ersten Bach. Gott sei Dank! Die Holzbrücke hält stand. Die Einwohnerschaft des Dorfes gibt Auskunft über den Feind, der sich seitlich zurückgezogen hat. Einige Schützen werden sofort von den Kanonen der Sturmpanzer unter direktem Beschuß genommen und ziehen es vor, vor diesem gefürchteten Gegner zu fliehen. Die Gegend nimmt einen andern Charakter an. Die Anhöhen bestehen aus reinem unfruchtbaren Sandboden. Krüppelkiefern bilden kleine Bestände, dazwischen, auf undurchlässigem Untergrund, stauen sich Wassertümpel. Schwalbenartige Möwen kreuzen darüber hinweg. Scharf sichern die Panzerjäger gegen die Waldteile. Die Kolonne setzt ihre Fahrt flüssig bis zum nächsten Bachübergang fort. Pioniere nach vorn!» Die Brücke muß verstärkt und in der Breite ausgebaut werden. In rastloser Arbeit entsteht binnen zwei Stunden eine tragfeste Brücke, über welche die erste Stoßgruppe mit all ihren Panzern und Fahrzeugen in den kleinen Ort eindringt. Die zweite Stoßgruppe wird zurückgelassen, um die zuerst gewonnene Ortschaft und die dortige Brücke zu sichern. Denn es gilt, den Rückzugsweg offen zu halten.

Unter wachsender Spannung geht es nunmehr in beschleunigter Fahrt durch Roggenfelder und Wald dem erstrebten Ziel entgegen. Feindliche Schützen flüchten. Eine Schneise durch einen dichten Bestand von Eiche, Birke, Erle und Kiefer führend, wird eingeschlagen. Sie öffnet sich plötzlich. Breit, mit einer gewissen Feierlichkeit zieht der hohe Bahndamm quer durch das Revier. Eben ist der Streckenwärter vorübergegangen. Mit freundlichem Wink wird ihm bedeutet, daß er bis auf weiteres zu bleiben habe. Um die Mittagsstunde, so berichtet er, sei der letzte Zug hier durchgefahren. Unsere Sicherungen werden unverzüglich über die Bahn in den jenseitigen Wald vorgetrieben. Zwei Sturmgeschütze sichern in jeder Richtung

die Bahnlinie. Nun beginnt mit wunderbarer Geschwindigkeit das Werk der Pioniere. Sie entdecken einen Kunstbau in Gestalt einer Wegunterführung unter der Bahn. Im Flüsterton wird gearbeitet. Es dauert wahrhaftig nur einige Minuten, bis die acht schweren Sprengladungen zwischen Granitquadern und Holzbohlen eingefügt, die elektrischen Zündleitungskontakte eingesteckt sind.

«Alles auf 500 Meter Entfernung zurück!» Zu Fuß und auf Fahrzeugen geht es zurück in den Wald. 18.45 Uhr. Eine Detonation läßt den Wald erzittern. Meldung an die Division. «Eisenbahn an Punkt 35 durch Sprengung mit 200 kg Sprengstoff nachhaltig zerstört.» Eine Viertelstunde später zeigt sich ein feindlicher Aufklärer über der Sprengstelle und besieht sich offenbar die Bescherung. Er mag es getrost melden. Eine Wiederherstellung der Bahn würde viele Tage beanspruchen. Im übrigen ist bereits Vorsorge getroffen, daß die eigene Artillerie Störungsfeuer auf die Stelle legen wird.

Pioniere im Kampf.

Es ist am Vorabend des Angriffs auf die Bunkerwerke bei Hulsk. Der Kommandeur eines Pionierbataillons hat die eingesetzten Teile seiner Einheit mit den notwendigen Anweisungen versehen. Sie sind nun den zum Sturm angetretenen Schützeneinheiten unterstellt und haben die Aufgabe, diese über den vom Feind eingesehenen Fluß zu setzen, sowie an der Bunkerbekämpfung mitzuwirken. Zwei Fährstellen, darunter eine Doppelfähre, sind bereits eingerichtet. Die Zeit des befohlenen Angriffs naht heran. In einer Stunde schon werden die Pioniere ihre Kameraden der Schützenregimenter, unter ihnen wieder die Bunkersprengtrupps der eigenen Einheit, über den Fluß setzen. Niemand weiß, was die kommenden Stunden im einzelnen bringen werden. Doch eines ist sicher: der Flußübergang muß ohne Rücksicht auf das zu erwartende feindliche Feuer in kürzester Zeit erkämpft, der beherrschende Brückenkopf befehlsmäßig gebildet werden. Unsere Pioniere stehen bereit. Drei Uhr! Noch eine halbe Stunde. 3.15 Uhr, 3.20 Uhr, 3.25 Uhr! Die Nerven der Männer sind zum Zerreißen gespannt. In fünf Minuten aber werden sie die Ruhe selbst sein und mit exerziermäßiger Sicherheit arbeiten. — 3.30 Uhr! Mit einem Schlage heulen die schweren Granaten unserer Artillerie los. Drüben auf der Höhe blitzt Einschlag auf Einschlag auf. Und im selben Augenblick stoßen unserer Pioniere vom Ufer. Sie rudern mit verbissener Zähigkeit, jeden Augenblick des Einschlages feindlicher Granaten gewärtig.

Schon nach den ersten Ruderschlägen heulen die feindlichen Granaten heran. Das russische Feuer liegt gut. Die Splitter durchsieben die Schlauchboote, die Pioniere rudern wie besessen. Die ersten Verluste treten ein. Hier schafft es ein Boot nicht mehr. Wasser dringt ein, es muß aufgegeben werden. Die Besatzung erreicht schwimmend das Ufer. Die Pioniere flicken ihr Boot im schwersten Feuer. In wenigen Minuten wird es wieder einsatzbereit sein. Immer wieder stoßen neue Besatzungen vom Ufer ab. Der Flußübergang gleicht einem höllischen Inferno. Der opfervolle Einsatz wird belohnt. Das jenseitige Ufer ist errungen, der Brückenkopf gebildet. Er wird im härtesten Nahkampf behauptet. Inzwischen gehen mit den stürmenden Schützen Pionierssprengtrupps vor, die ausgezeichnet getarnten Bunker zu knacken. Mit Sprengladungen werden die bis zwei Meter tiefen Scharten und gepanzerten Eingänge gesprengt.

Die feindliche Bunkerhöhe ist erstürmt. Die Schützenregimenter gehen in Stellung. Die Aufgabe der Pioniere ist damit aber noch lange nicht erfüllt. Noch während des Kampfes um die einzelnen Bunker selbst werden die ersten Fahrzeuge auf den Fähren übergesetzt. Pak- und Flakgeschütze müssen im eben erst eroberten Gelände in Stellung gebracht werden. Noch steht die Sonne nicht hoch am Himmel. Doch die harte Arbeit treibt unsern Pionieren den Schweiß aus allen Poren. Fahrzeug auf Fahrzeug, Geschütz auf Geschütz findet seinen Weg aufs jenseitige Ufer. Der Nachschub rollt. Unendlich die Kolonnen, die den Fluß hinabkommen. Sie alle müssen nach vorn. Das träge fließende Wasser darf kein Hindernis bilden. Zwischendurch schießt der Feind immer wieder Störungsfeuer. Seine Langrohrgeschütze weit hinter der erstürmten Höhe erschweren unsern Pionieren die ohnehin schon harte Arbeit ungeheuer. Manchmal liegen die feindlichen Granateneinschläge so gut, daß gezieltes Feuer zu vermuten ist. Die Bolschewisten müssen irgendwo in der Nähe noch unbekannte Beobachterstellen haben. All dies aber kann den von den Pionieren eingerichteten und aufrecht erhaltenen Betrieb nicht ernstlich gefährden. Mit ruhiger Sicherheit arbeitet jeder Mann und als der Tag zur Neige geht, ist es geschafft: der erste Nachschub hat die vorderste Linie erreicht.

Noch aber können unsere Pioniere nicht an Ruhe denken. Da muß eine gesprengte Straßenbrücke wieder hergestellt, dort ein morscher Uebergang in seiner Tragfähigkeit verbessert werden. Und vor allem: auch die schweren und schwersten Panzer müssen über den Fluß. Es ist noch unklar, ob das vorhandene Material für eine genügend tragfähige Brücke ausreichen wird, doch müssen alle Vorbereitungen getroffen werden. In der Frühe des nächsten Morgens ergibt sich, daß die Brücke dem Transport unserer schweren Kampfwagen nicht gewachsen ist. Also wird in kürzester Zeit eine Fährstelle eingerichtet, die allen Anforderungen entspricht. Die erste versuchsweise Uebersetzung gelingt. Dann folgen in unabsehbarer Reihe die weiteren Panzer. Wo das immer wieder einsetzende Feuer der Artillerie die Pontons beschädigt, werden sie blitzschnell ausgewechselt und ersetzt. Als die Sonne hinter dem Horizont verschwindet, ist der größte Teil des Transports bewältigt, knapp nach Mitternacht der letzte Panzer übergesetzt. Ein gewaltiges Stück Arbeit ist in pausenlosem Einsatz geschaffen worden. Den Männern muß wenige Stunden Ruhe gegönnt werden. Am zeitigen Morgen harren neue Aufgaben ihrer Erfüllung.

Erdlöcher ...

Wenn die Dämmerung über das Land zieht, beginnen sie, ihre Erdlöcher zu graben. Sie stechen mit dem kurzstieligen Spaten das Rechteck ab, einen Meter lang, achtzig Zentimeter breit. So ungefähr. Manche graben sich ein größeres Loch. Sie hausen dann zu zweit darin. Tief muß es sein, sehr tief. Es gibt verschiedene Arten von Erdlöchern. Nicht nur die für einen und die für zwei, sondern auch solche, in denen man mit engangezogenen Beinen sitzen kann auf einem Lehmsitz und solche, wo ein Mann nur aufrecht stehen kann. Je nach Temperament. Wenn sich zwei zusammengetan haben, dann sitzen sie sich gegenüber. Wie in einer Luftschaukel. Nur zwei Meter in der Erde. Es dauert lange Zeit, bis die nächtliche Stellung ausgeschaufelt ist. Aber man tut es mit Sorgfalt. Hundert Meter weiter vorne haben sich die Posten dem Feind gegenüber eingegraben. Sie haben nur solche Erdlöcher, in denen sie stehen können. Nur der Kopf kann heraussehen. Und drüben ist es auch nicht viel anders. Auch dort bereitet man sich zur Nacht vor. Mal pufft ein Schuß hin- und herüber. Man zeigt sich, gibt zu verstehen, daß man einander genau sehen kann. Bis dann auch diese Knallerei verstummt. Dann ist es Abend. Man hat sein Erdloch fertig ausgeschaufelt, hat die Sitze hart geklopft und reißt nun aus dem Gebüsch die Zweige, um sich gegen Fliegersicht zu tarnen. Bald ist von dem aufgewühlten Boden nichts mehr zu sehen, Gras und Gebüsch überwuchern schützend die Gruben. Noch aber steigt man nicht in sein Verlies. Noch hat die Nacht nicht die Dämmerung verdrängt. Man legt sich auf den Rasen zwischen die Erdlöcher und spricht zusammen. Auch jenseits hört man die Schanzarbeiten ruhen, vernimmt leises Stimmengewirr, halblautes Pfeifen. Man darf den Stahlhelm abnehmen, das Gewehr aus der Hand legen. Nur griffbereit muß es sein. Sonst aber sind die Nerven entspannt. Hundert Meter davor wacht der Posten. Hüben und drüben. Und dann plötzlich ein Brummen und Brausen über ihnen. Ein Surren und Heulen. Sowjetische Jäger rasen im Tiefflug über die deutschen Stellungen. Maschinengewehrfeuer fegt über die Kornfelder und Wiesen. Ein dämonischer Spuk in später Stunde. Es hat keine fünf Sekunden gedauert, dann waren die Soldaten in ihren Erdlöchern verschwunden. Unsichtbar für jeden Flieger. Nun wissen sie es alle. Heute gibt es eine unruhige Nacht. Man kennt die Sowjetflieger. Erst, wenn es dunkel wird, lassen sie sich sehen. Dann brausen sie in unheimlichem Tempo über die deutschen Linien, spucken wahllos mit ihren MG in die Gegend. Aber das ist nur der Anfang. Bald werden die Bomber folgen und ihre «Eier legen». Es ist also gut, man bleibt in seinen Erdlöchern. Ein wenig kalt und unfreundlich ist es ja da drin. Aber sicher vor Splitterwirkung und Sicht. Also richtet man sich zur Nacht ein.

Und nun hocken sie Stunde um Stunde in der Erde. Sie hören nach oben auf das Brummen der feindlichen Flieger, wie es näher kommt, wie die Bomben irgendwo in der Nähe aufklatschen, wie sie sich wieder entfernen und abermals um ihre Stellung kreisen. Es ist keine Aufregung bei ihnen. Nichts. Sie sind es gewohnt. So

geht es ja Abend für Abend. Bis sie vor Müdigkeit einschlafen. Einer nach dem anderen. Sie haben sich die Zeltbahn umgelegt. Man wird so einige Stunden fest schlafen können. Ueber sich das Grün der Tarnung, unter sich den lehmigen Boden. Die Nacht im Erdloch ist kurz. Denn kaum dämmert der Morgen, da ziehen sie sich gegenseitig aus ihrer nächtlichen «Unterkunft» heraus. Sie frösteln, dehnen und strecken sich. Allmählich pulsiert wieder das Blut seinen regelmäßigen Schlag. Sie fassen zu den Gewehren, wischen mit einem Lappen den Morgentau ab. Dann setzen sie sich den Stahlhelm auf, binden den Riemen fest unters Kinn und gehen feindwärts. Nicht, ohne sich noch einmal nach jenen Erdlöchern umgesehen zu haben, die ihnen in dieser Nacht Schutz und Heimat waren.

WEHR-SPORT

5. Schweiz. Armeemeisterschaften in Basel 4.—7. September

(nts.) Immer wieder zeigt uns der gegenwärtige Weltkrieg, daß nur diejenige Armeen zu höchsten Leistungen fähig sind, die körperlich hart und scharf durchtrainiert und moralisch intakt ist. Es ist deshalb weitgehend Selbstzweck unserer Armee, wenn sie alle die Bestrebungen unterstützt, welche darauf abzielen, das Wertvolle im Sport zu nutzen und bewußt die körperliche Schulung im Interesse der Hebung unserer Wehrbereitschaft zu regeln. Es ist klar, daß dieses Bestreben nicht nur Selbstzweck sein kann, sondern auch der wirksamen Förderung unserer allgemeinen Volksgesundheit und der Hebung unserer Lebenskraft zugute kommt.

Die in der Zeit vom 4.—7. September 1941 in Basel zur Durchführung gelangenden 5. Schweiz. Armeemeisterschaften, an denen die Elite der sportlich geschulten Wehrmänner zum Kampf antreten wird, sind daher ganz besonders geeignet, aufzuzeigen, welchen Grad der Vervollkommnung diese körperliche Ertüchtigung in unserer Armee erreicht hat.

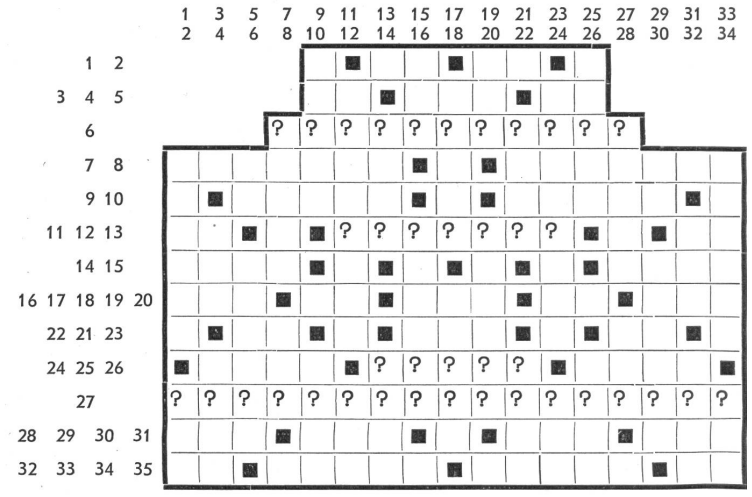
Es gilt, den Sportgeist zum Zeitgeist zu erheben, in der freudigen Bejahung des Lebens im Kampfe gegen den Defaitismus, damit unsere Armee und unser ganzes Volk ihrer Mission gerecht werden können.

In Basel gelangen zur Austragung der Moderne Fünfkampf, der Vierkampf für Mannschaften, der Dreikampf für Reiter (Mannschafts- und Einzelwettbewerb) und der Vierkampf für Einzelwettkämpfer. Auf Grund der bereits vorliegenden Meldungen kann man erwarten, daß in der Rheinstadt während den vier Tagen hervorragende Konkurrenzen zu sehen sind. Diese sind aber nicht als bloße Schaustellung zu werten, sondern sie sind dazu berufen, in den weitesten Kreisen unserer Bevölkerung für die Leibesübungen zu werben und damit dem Volksganzen zu dienen.

Die Nennungen für die Armeemeisterschaften

(nts.) Wie man bereits auf Grund der Ausscheidungen in den Heereseinheiten vermuten konnte, haben die Schweizerischen Armeemeisterschaften in Basel einen großen Nennungserfolg aufzuweisen. Für den Vierkampf meldeten sich 200 Mannschaften mit 1000 Mann, so daß sich die Beschränkung der Teilnehmerzahl vollauf gerechtfertigt hat. Den Einzel-Vierkampf mit Fechten bestreiten 60 Mann. Auch im Modernen Fünfkampf hat sich die Zahl der Konkurrenten gegenüber dem letzten Jahr verdoppelt. Die 80 Wettkämpfer starten in zwei Gruppen, nämlich in Kategorie A für Teilnehmer an frühern Wettbewerben, und in Kategorie B für Anfänger. Für den Dreikampf der Reiter sind 22 Mannschaften mit 110 Mann genannt. Dazu kommen noch 50 Einzelkämpfer. Es werden somit rund 1200 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten zur Arbeit antreten, was von den Organisatoren eine gewaltige Organisationsleistung verlangt.

Kreuzworträtsel: Was wurde in der ganzen Schweiz gefeiert?



Waagrecht:

1. Das franz. Gold. — 2. Steht auf Zirkularen. — 3. Die Zensur hat vier Buchstaben beschlagnahmt. — 4. Rüsten mächtig auf. — 5. Autozeichen. — 6. ?????????? — 7. Schweizer Roman (zwei Wörter). — 8. Wie arbeitet die fünfte Kolonne? — 9. Das Ende der Revue. — 10. Gehorcht manchmal der Mutter. — 11. Nebelspalter. — 12. ???????. — 13. Tu . . lave. — 14. Was schoß der Gegner? — 15. Sitzt! — 16. . . . bare, Linie gleichen Luftdrucks. — 17. Ein (franz.). — 18. En schlächte . . . . (Mundart). — 19. Kommt nach Do (auch bei Dore). — 20. Wo wird gebadet. — 21. Ein unfertiges Kalb. — 22. Drei Buchstaben aus Lucia. — 23. Der Egoist kennt's. — 24. Im Herbst auf der Straße zu finden. — 25. ????? — 26. Wird gesungen. — 27. ???????????????? 28. Mit e am Schluß, etwas das man sucht. — 29. Nicht blau. — 30. Lieber so, als in der Knechtschaft leben. — 31. Siehe 20 waagrecht. — 32. Kommt vor 19 waagrecht. — 33. Eine Tat, die keine Freude macht. — 34. Wird mehr am Velo als im Auto getreten. — 35. Siehe 17 waagrecht.

Senkrecht:

1. Auch ein Velobestandteil. — 2. Bekannt durch drei erhobene Finger. — 3. Hilferuf (international). — 4. Wo sieht man braungeröstete Nixen? — 5. Zu einem kompletten Aff fehlt noch etwas. — 6. Fragen Sie einen Schachspieler. — 7. Das englische Lächeln. — 8. Am Schiff zu finden. — 9. Sein Grund ist mit Schiffen vollgepfropft. — 10. Feiert 750 Jahre. — 11. So kann man den Feind nicht schlagen. — 12. Kennt kein Gebot. — 13. Gruß. — 14. Er weicht kein . . . . von der Forderung ab. — 15. Ueber allen Gipfeln ist . . . . — 16. Mit noch einem s am Schluß, Hinterlassenschaft. — 17. Muß entsumpft werden. — 18. Liebe Bezeichnung eines blöden Mitmenschen. — 19. . . .-Europa. — 20. Oeppis zum rauche (Mundart). — 21. . . . . -dende. — 22. Auch während der Sommerzeit in der Zeitung vorhanden. — 23. Eine Stadt von der Umwelt abschließen. — 24. Ein unangenehmes Brennen. — 25. Die Blume . . . . . von Tau. — 26. Man legt die Sache ad . . . . . — 27. Die englischen Zähne. — 28. Drei Buchstaben aus Zürich. — 29. . a . gekocht. — 30. Wer ihn hat, der lächelt nicht. — 31. Wird auch rationiert. — 32. Die Wucherwendeltreppe. — 33. Frühlingstätigkeit. — 34 Zehn, englisch.